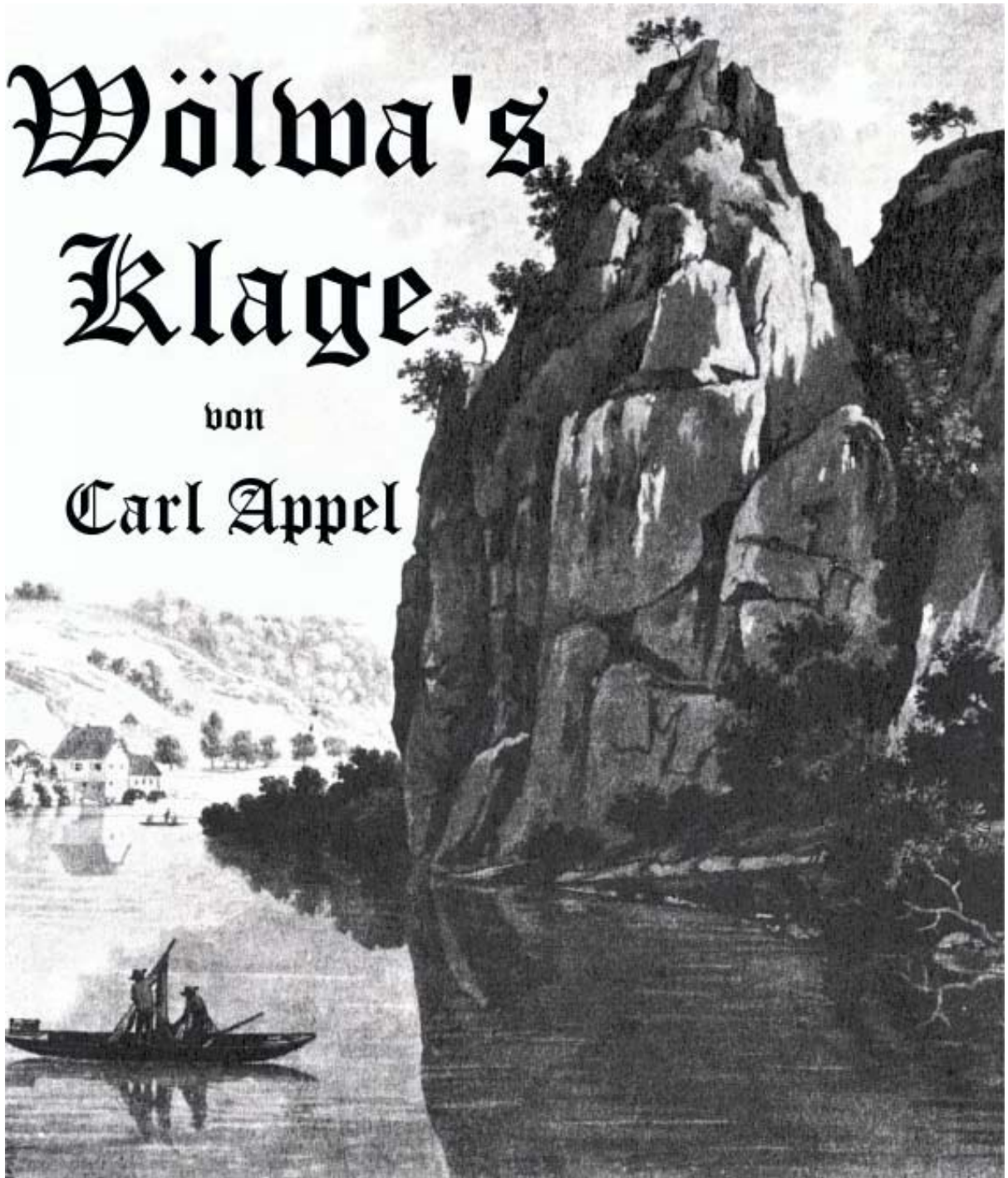


# Wölwa's Klage

von

Carl Appel



Erzählung  
„Wölwa's Klage“  
von C. Appel,  
entnommen  
„Weilburg in Geschichte, Sage und Lied“,  
Weilburg,  
Verlag von Carl Appel,  
1883

----

<http://www.weilburg-lahn.info>  
Titelillustration: R. Müller  
unter Verwendung eines Stiches von C. F. Reinermann, um 1810  
2002

**Carl Appel**

**Wölwa's Klage**

**Ein Natur- und Heimathsmärchen**

Anknüpfend an das vorhergehende alte Gedicht\* und angeregt durch die Naturschönheiten der lieben Heimath und die Vorliebe für die altgermanische und heimathliche Sagenwelt hat der Verfasser dieses Märchen geschrieben und erlaubt sich es schüchtern zum erstenmal in die Oeffentlichkeit zu geben.

Vor 2000 Jahren, als unsere Vorfahren noch nicht in Städten, sondern in Gehöften und Wäldern wohnten, doch zusammen in heiligen Hainen opferten und unter heiligen Linden Rath und Gericht hielten, lebte die Prophetin Wölwa in einem solchen heiligen Haine, dem gegenüber jetzt Weilburg liegt und den die Lahn von der Stadt trennt, Nothleidenden und Kranken stets Trost und Hülfe spendend. Frühe durch den Tod des im Zweikampf gefallenen trefflichen Gatten Witwe geworden, zog sie sich mit ihrem kaum 2 jährigen Knaben in eine Höhle am Lahngebirge, die noch jetzt Wölwenhöhle heißt, zurück, um den Sohn zu erziehen, von da aus die Natur zu erforschen und ganz im Stillen den Armen und Gedrückten mit Rath und That beizustehen. Auf Wunsch und Bitten der Bewohner der Gegend, die sie Alle wie eine Mutter liebten und ehrten, war sie zur Priesterin, das heißt zur Beschützerin der heiligen Haine geworden und legte dort zugleich mildernden Balsam auf wunde Menschenherzen und wohlthuende Kräuter auf kranke Glieder, überall uneigennützig helfend und sorgend. Hier in gewohnter Weise fleißig wirkend, hatte sie nie die Erziehung ihres einzigen Sohnes vernachlässigt und dieser war ein prächtiger Jüngling geworden und durchzog als schmucker Jäger die herrlichen Wälder. Bei einem dieser Streifzüge hatte er sich ausruhend auf den schönen Hauseleyfelsen, der jetzt beschirmend und bewundernd zugleich auf die Stadt schaut, niedergelegt, als folgender Gesang bezaubend gesungen in der Nähe ertönte:

Schöner Mann vom heil'gen Hain,  
komm zu mir herab sei mein,  
Komm zu mir ins Felsenschloß,  
Theil mit mir des Glückes Loos!  
Komm zu mir, ich liebe dich;  
Hermann, komm, ich bitte dich!  
Hermann, Hermann, ruf ich laut,  
Wähl die Nixe dir zur Braut!

Solchem Gesang konnte das jugendliche Jägerherz nicht widerstehen, und er folgte den bezaubernden Tönen, die bald wie mildes Himmelsgeläute, bald wie das Rauschen einer munteren Quelle lauteten, die ihn neckend bald hier, bald dorthin führten. Endlich fand er die lang Gesuchte auf dem weit hervorragenden Felsenkopf im schönen silberweißen Kleide und mit einer Silberkrone geschmückt, die ihn mit folgendem Gesang empfing:

---

\* Appel veröffentlichte „Wölwa's Klage“ 1883 in seiner Sammlung „Weilburg in Geschichte, Sage und Lied“. In diesem Büchlein druckte Appel auch das Gedicht „Die Wölwenhöhle bei Weilburg“ von Alois Henninger ab, das dieser 1845 in seiner Anthologie „Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern fremder und eigener Dichtung“ veröffentlichte. Henningers Gedicht aus dieser Anthologie finden Sie ebenfalls auf der Website <http://www.weilburg-lahn.info>

Jüngling, edler, schöner Knabe,  
Den ich endlich, endlich habe!  
Treu Geliebter komm heran,  
Komm zur Königin der Lahn!  
Laß die Welt und ihren Schmerz,  
Drück im Lahnschloß mich ans Herz!

Hatte der prächtige Gesang das Herz des schlanken Jägers entzückt, so hatte noch mehr das holde, milde, weiche, jugendliche Antlitz und die Freundlichkeit der Jungfrau sein Herz gefesselt, und weder Vernunftsgründe, noch die Liebe zur Mutter, noch die Jagdfreuden konnten ihn davon abhalten, sich der schönen Lahnkönigin mit Herz und Hand zu ergeben, ihre zarte, schöne, weiße Hand ergreifend und ihr in die treuen blauen Augen sehend, singt er:

Ist es Wahrheit, ist es Schein?  
Bist die Tochter du vom Rhein?  
Willst du geben mir dein Herz,  
Oder treibst du Nixenscherz?  
Siehst mich hold und freundlich an,  
Willst du wählen mich zum Mann?  
Herz und Hand gehören dir,  
Schöne Nixe, glaub' es mir!

Ein inniger Blick und ein Händedruck sagen dem schmucken Jägersmann, daß ihn die Lahnkönigin herzlich liebt, doch diese spricht mit tiefem Seufzer: Innig Geliebter! Nur aufrichtige, unsterbliche Liebe hat mich hierher geführt, um dich, meinen Hermann, zu sehen, zu sprechen, wie gern möchte ich dich mit mir nehmen in mein Lahnschloß, wo du gleich mir unsterblich und ewig jung mit mir leben könntest, aber die edle Liebe deiner Mutter zu dir, die ich nicht mitnehmen kann und deren Schmerz unheilbar wäre, wenn du ihr genommen würdest, hält mich ab dich zum Gemahl zu wählen, und ist es mir auch ferner versagt dich auf diesem Felsen zu sehen, in deiner Nähe zu weilen und dein schönes Angesicht zu streicheln, mir ist es so leid dich lassen zu müssen, und doch bitte ich dich: Fliehe aus meinen Armen, meide dieses Plätzchen; denn ich darf es erst nach hundert Jahren wieder aufsuchen, gib dich der Mutter, gib dich dem Wald und der Welt wieder und denke nur im Geist manchmal an die treue Lahnnixe, an die Königin der Lahn, die in unheilbarem Schmerz im Felsen- und Wasserschloß liebend um dich trauert.

So spricht die Schöne und will, nachdem sie ihren Hermann flüchtig, aber mit inniger Liebe geküsst hat, fliehen; doch der starke Mann hält sie zurück, und sagt: Dein bin ich und mit dir allein will ich leben und sterben, du bist mein Glück, meine Liebe, nimm mich mit. Alles, Alles, selbst die geliebte Mutter lasse ich zurück, um mit dir zu wohnen, wo du mich hinführest, ohne dich würde ich hinwelken, hinsterben, wie eine Blume, der das Licht fehlt, denn du bist mein Licht, meine Sonne.

Solchem Flehen widersteht kein liebendes Mädchenherz, und vor Freude und Schmerz weinend, sagt sie bittend und warnend zugleich: Nun, wenn du mir Alles:

deine Mutter, deine Gesellschaft, die Unterhaltung und die Welt mit ihren Festen opfern willst, so komme; doch nur ich bin das einzig irdisch-himmlische Wesen, das mit dir reden, mit dir singen und sich mit dir freuen wird; denn unsere Diener sind Fische, die stumm sind und die Niemand verrathen können, wo du weilst; wenn du mir unter diesen Umständen noch folgen willst und kannst – so komme – doch bedenke, daß du gleich mir die schöne Welt vor hundert Jahren nicht mehr sehen wirst; Hermann antwortete, die prächtige Lahnkönigin liebend ans Herz drückend:

Alles laß ich, du allein  
Sollst mein Glück, mein Alles sein!  
Dir gehör ich, schöne Maid,  
Heute und in Ewigkeit!  
Ruhe ich an deinem Herz –  
Ist gebannt mein Erdschmerz.!

Wieder weinend spricht die Nixe: Dein Wille ist der meine; denn auch ich bin dein mit Herz und Hand, und so wollen wir noch einmal, von unserer Liebe träumend, hier ausruhen, wenn wir erwachen, wohnen wir im Lahnschloß in kristall'ner Pracht und schimmerndem Licht, um hier in ewiger Liebe und Jugend zu leben, nur alle hundert Jahre ist es uns vergönnt deinen Geburtsort zu besuchen, seine Fluren zu segnen und das Grab deiner Mutter, die nach 100 Jahren gestorben sein wird, zu besuchen.

Nach warmen und innigen Liebesschwüren, Hand in Hand, nebeneinander sitzend, waren die glücklich Liebenden, nachdem sie sich gegenseitiges Ehegelübde abgelegt hatten, eingeschlafen, und ein leiser Wind trug sie auf geheimen Wegen hinab ins gläserne Lahnschloß, wo sie, erwachend, ihr neues Glück, ihr neues Heim finden sollten. Unsichtbare Musik, die einem Hochzeitsgeläute glich, empfing sie, und die Räumlichkeiten waren prächtig aber eigenthümlich ausgestattet. Silber und Gold wechselten herrlich funkelnd ab, und eine Regelmäßigkeit, die fast an Einförmigkeit erinnerte, zierte das Schloß. Stumme Delphine waren die Diener, die mit ihren schuppigen Leibern ihre steifen Aufwartungen machten, Lebenswein und herrliche Speisen auftrugen; stille Pracht und todes Leben umgaben die Neuvermählten und nur unüberwindliche Liebe zur Nixe, die er jetzt seine Hulda nennen durfte, ließ Hermann die Welt mit ihrer Mannigfaltigkeit vergessen, wenn er die Auserwählte nur ansah, schwand sein Heimweh; auf Schilf und weichem Moos gebettet, oder am herrlichen Schloßweiher spazierend, wußte die Edle den geliebten Gatten zu unterhalten und in ewiger Liebe und Jugend und doch in beständiger Einförmigkeit schwanden Jahre und Jahrzehnte glücklich und zufrieden dahin; und doch war das Hoffen der Lahnschlossbewohner da unten darauf gerichtet die geliebte Erde, wenn auch nur auf kurze Zeit wiedersehen zu dürfen.

Aufrichtige, innige, deutsche Liebe band den Erdgeborenen an die Unsterbliche, aber die Liebe vermochte das Gewissen doch nicht für alle Zeiten zu beschwichtigen, und es kamen doch Zeiten, in denen Hermann in seiner Schloßpracht ein mächtiges Heimweh fühlte. Es war wohl das Gefühl, das ein

wackerer Bürgerssohn empfindet, der sich in seiner bisherigen Stellung wohl und zufrieden gefühlt hat, und nun plötzlich in einen neuen Wirkungskreis, und in eine höher gestellte Umgebung eintritt, in einen Kreis, dessen Mitglieder ihn nicht an geistigem Wissen und körperlicher Schönheit, wohl aber an Zahl der Ahnen übertreffen; die Umgebung kommt ihm so steif vor und er, der sich doch seiner treuen Pflichterfüllung bewußt ist, glaubt, nur wie geduldet betrachtet zu werden. Solche Gefühle bereiteten dem unsterblich gewordenen Menschen, der beständig in Jugend und Frühling lebte, und der die Natur nicht absterben und sich nicht neu verjüngen sah, trübe Stunden, dann ließ ihn seine Hulda, die ja der ewigen Liebe gleich, mit ihm weinend in ihren Armen einschlafen, und neu gestärkt, durch süßen Traum erquickt, sah er beglückt in das herrlich blaue Auge seiner Gattin, all sein Schmerz, seine Sehnsucht nach der Erde, nach seiner edlen Mutter und nach einem irdischen Erben war vergessen, und entzückt lauschte er Huldas schönem Gesange:

Hermann, heißgeliebter Mann,  
Sieh die Treugeliebte an!  
Dir gehör ich ganz allein,  
Du, du bist auf ewig mein!  
Hermann, Hermann klage nicht,  
Sei mein Trost, mein Heil, mein Licht!  
Küss' mich, sieh mich freudig an,  
Edler, vielgeliebter Mann!  
Bist mein König, liebe mich!  
O wie gerne hab ich dich!

Ein liebender Kuß besiegelte aufs Neue das Ehegelöbniß, stilles Glück und einsamer Friede war wieder eingekehrt im Königschloß unter dem Lahnfelsen Hauseley.

Unter der Erde war Friede und Glück bald wieder hergestellt, nicht so im heiligen Hain der Seherin. Die Edle, die allen Bewohnern der Umgegend stets zum Besten rathen, und ihre Träume deuten konnte, war und blieb für sich selbst rathlos, trostlos.

Am ersten Mai, dem Feste der neu erwachenden Natur, am Walpurgisfest war der geliebte Sohn verschwunden, und im heiligen Amtseifer, mit dem Schmücken der heiligen Haine beschäftigt, hatte die Mutter nicht an ihr Familienglück gedacht, und erst am dritten Tag des Festes, mitten in den Festfreuden vermißte sie ihren geliebten Sohn, ihr lebendiges Kleinod, das Ebenbild des geliebten seligen Gatten und dessen schönstes Erbe. Von böser Ahnung, und doch gleichzeitig von nie sterbender Hoffnung getrieben, fing die treue Mutter an zu klagen und zu suchen, Tag und Nacht, Hunger, Durst und Schlaf vergessend und es entstand folgendes Klagelied:

Hermann, heißgeliebter Sohn,  
Deiner Mutter schönster Lohn,  
Deiner Mutter größtes Glück,  
Komm, mein Kind, zu mir zurück!  
Komm ans treue Mutterherz,  
Nimm mir meinen Seelenschmerz!  
Nimm die Angst der Mutterbrust,  
Bring zurück ihr Glück und Lust!  
Schmerzenskind, o scherze nicht,  
Zeig' dein holdes Angesicht,  
Hör, mein Sohn, ich bitte dich,  
Doch meine Klagen, tröste mich!  
O! wie hab' ich dich so gern,  
Hermann komm! bleib mir nicht fern,  
Laß nicht brechen mir mein Herz,  
Heile meinen Sehnsuchtsschmerz!  
Komm du Kleinod, komm mein Sohn,  
Deiner Mutter Freud und Wonn!  
Komm zur Mutter du zurück,  
Hör ihr Flehen, bring ihr Glück!  
Wodan, wo, wo ist mein Kind?  
Wodan sag, wo ich es find!  
Soll ich mich denn ganz allein  
Dir und deinen Hainen Weih'n?  
Hör mein Klagen! hör mein Fleh'n!  
Laß den Sohn mich wiederseh'n!  
Himmelsvater, heil'ger Gott,  
Lebt mein Hermann, ist er todt?  
Zeig mir seinen schönen Blick,  
Bring den Sohn mir doch zurück!  
Bring der Mutter ihren Sohn,  
Als den einz'gen Priesterlohn!

Hätte Hermann diesen Bittruf, diesen Hilferuf gehört, er hätte gewiß nicht widerstehen können, und wäre aus den Armen seiner Gattin zur Mutter geeilt, aber dem Lahnschloß war jeder Verkehr, jede Verbindung mit der Erde verschlossen, und während die gute Mutter weinte und klagte, genoß der Sohn sein Liebesglück, seine Liebesfreuden. Der Himmel selbst konnte den Klagen nicht widerstehen, auch er sandte, in Form eines segenbringenden Regens, seine Thränen und Donner's Blitze suchten spähend und seine Donner rufend den Entführten. Das Walpurgisfest war gestört und Alles fing an zu suchen und zu klagen, Menschen und Natur.

Die ganze Bevölkerung stimmte in die Klagen der verehrten Seherin ein, und half ohne Aufhören suchen, kein Thal, kein Hügel, keine Schlucht blieb undurchforscht, Alles klagte und rief verzweifelnd: Hermann! Am lautesten und

weitesten erschallten die Menschenstimmen von einem Hügel nordwestlich von Weilburg, der noch jetzt Hermannskopf heißt, und von welchem man eine wunderschöne Fernsicht hat. Die Luft, die durch die Klagen menschlicher Stimmen gerührt war, trug die Klagetöne weiter und es entstand das Echolied:

Hör der Mutterstimme Ton, – Stimme Ton!  
Kehr zurück ihr einz'ger Sohn – einz'ger Sohn!  
Nimm der Mutter Sorgen, Leid – Sorgen, Leid!  
Komme, endlich wird es Zeit – wird es Zeit!  
Kehre heim, und bring zurück – bring zurück!  
Deiner Mutter Freud und Glück – Freud und Glück!

Längst sind die Klagen der Menschen verstummt, aber das Echo ist geblieben, und wird noch heute oft und gern gesucht. Doch nicht nur die Luft, auch die Thiere des Hains helfen klagen.

Wenn die Menschen, vom Suchen müde, Abends in stummem Schmerz im Hain einhergingen, ertönte der klagende Flötengesang kleiner, gelbgrauer Sänger, die ihre kleinen Herzen durch Gesang erleichtern und die Menschen zugleich trösten wollten mit dem Liede:

Arme Mutter, unser Herz  
Ward gerührt von deinem Schmerz,  
Deine Klagen um dein Kind  
Zugeführt hat uns der Wind!  
Weine, klage aus dein Herz,  
Thränen lindern deinen Schmerz!  
Wir, wir klagen – weine du,  
Klagen, weinen dich zur Ruh!  
Wir, wir singen gute Nacht,  
Schlafe ein, wir halten Wacht!  
Deinen Hermann locken wir,  
Bringen ihn im Traume dir,  
Schlafe ein, der Traum zurück  
Bringt den Sohn zu deinem Glück!

So klagten in schöner melodischer Weise allabendlich die kleinen Sänger in den von der Lahn bespülten Hainen, und noch in unserer Zeit klagen die Nachkommen dieser Vöglein, die Nachtigallen, alljährlich zur Zeit der Walpurgisnacht bis in den Juli und wir lauschend sinnend und bewundernd ihren Tönen. Auch schlanke Tannen konnten ihren Schmerz nicht unterdrücken und lispeln die seufzenden Worte:

Du bleibst fern, für den wir oft,  
Dich bewundernd, froh gehofft;  
Sehnsuchtssüchtig klagen wir,  
Schöner Hermann, drum nach dir!

Hast in unserem Schatten gern  
Ausgeruht, der Mutter fern,  
Schützend wir dich dann bewacht  
Manche stürmisch finstre Nacht!  
Warum kommst du, Hermann, nicht,  
Birgst dein schönes Angesicht?  
Klagend trauern, seufzen wir,  
Freund der Wälder oft nach dir;  
Bis vor Trauer, Leid und Schmerz  
Und vor Sehnsucht bricht das Herz!

Viele Jahrhunderte klagen so diese Tannen, denen ein längeres Leben als den Menschen gegeben ist und der Hain heißt noch heutigen Tages die Seufzerallee; doch nicht genug, auch die sonst so gefühllosen Steine rührt das aufrichtige Klagen eines liebenden Mutterherzens, auch sie wollen suchen helfen und recken sich empor, damals und noch heute, und so entstand der Steinbyl, oder der wachsende Stein, ein Ort, der noch heute und besonders in der Maienzeit von den Weilburgern oft und gern besucht wird, und dessen Basaltsäulen gleich den schlanken Tannen immer höher streben. Der Ort ist von gleichem Interesse für den Naturforscher und Bewunderer der Natur, aus Nah und Fern grüßt und lacht uns hier die Natur in ihrem grünen Frühlingsschmuck entgegen und die Schaumburg zeigt sich uns wie bezaubert in der Weite, und selbst der Feldberg schaut grüßend herüber.

Die Natur klagt den Menschen nach und hilft ihnen suchen ohne Ruhe, ohne Unterlaß, gleichsam als unsterblich treue Wacht, durch ihre ernste und schöne Majestät von den Menschen bewundert und geliebt. Die Klagen der theilnehmenden Menschen, die an sich selbst und an die Ihrigen denken, und für sie sorgen müssen, waren gar bald verstummt, aber die Thränen einer Mutter, die den einzigen Sohn, ihr Ein und ihr Alles beklagt, waren nicht so bald getrocknet und brachten noch ihren Segen. Ihre Thränen, die auf ihren Klagewegen niederfielen, wurden zu schönen Blumen, die zum Theil gleich dem threuen Mutterauge blaugefärbt, im Frühling und Sommer herrlich blühen, Vergißmeinnicht heißen und in der Blumensprache treue, innige Liebe bedeuten und in den Waldwiesen, in der Nähe der Seufzerallee und des Steinbyls zu Tausenden gefunden werden, und vor sich hinflüstern:

Vergißmeinnicht nennt mich die Welt,  
Ich frage nicht nach Gut und Geld;  
Bescheiden halt ich treue Wacht  
In deutschen Herzen Tag und Nacht!  
Wenn sich zwei gute Menschen gern,  
So brechen sie mich blauen Stern,  
Sie brechen mich Vergißmeinnicht,  
Als treuer Liebe erstes Licht!

Andere Thränen verwandelten sich in weiße wohlriechende Blümchen, die Glöckchen gleichen und Maiblümchen heißen, oder in herrlich duftenden und ebenfalls weißblühenden Waldmeister; beide Pflanzen locken uns in den Wald, das leise Geläute der Maiblümchen lautet:

Folge, Wanderer, meinem Ruf,  
Dich zu freuen Gott mich schuf,  
Komme in den grünen Wald,  
Wo das Lied so herrlich schallt,  
Wo so frei, so rein die Luft,  
Alles dir willkommen ruft!  
Hier vergißt man Sorge, Leid,  
Grün ist ja der Hoffnung Kleid,  
Hier vergißt man jeden Schmerz,  
Jung und fröhlich wird das Herz!

Der Waldmeister aber summt vor sich hin:

Willst du Leib und Seele laben,  
Wenn das Tagewerk vollbracht,  
Würze du mit meinen Gaben  
Wein vom Rhein, der golden lacht;  
Labe dich im heitren Kreise  
Mit dem Freund, dem Lieb, der Braut  
Heimlich still in eigner Weise,  
Maiwein macht die Herzen laut.

Andere besonders schwere und heiße Thränen wurden zu weiß und gelben Blüten und zu rothen Früchten, die dicken blutrothen Thränen gleichen, heranreifen, Erdbeeren heißen und besonders den Kindern gutschmecken und diese mit folgendem Ruf in den Wald locken:

Aufgewachsen zu erfreuen  
Gute Kinder groß und klein,  
Wir alljährlich uns erneuen,  
Kranken labend wir uns weihn!  
Brecht uns nur, habt kein Erbarmen,  
Brecht uns, Kinder, ihr, ihr Armen!  
Gute zu beglücken, freuen  
Erdbeer'n froh und gern sich weihn!

Endlich vom Suchen ermüdet, läßt sich die Mutter klagend und weinend auf einen Stein nieder und ihre Thränen fließen noch heftiger, und wunderbar – sie sammeln sich, und es entsteht eine Quelle, die vor Alters die Thränenquelle hieß, und beruhigend und tröstend vor sich hinmurmelt:

Aus Mutterthränen ich entstanden,  
Die sich in dieser Quelle fanden,  
Und fragt ihr mich nach meinen Gaben?  
Ich will erquicken, Durst'ge laben!

Wie viele Menschen hat seit dieser Zeit die Quelle gelabt, und Welch reichen Segen hat sie uns gebracht; in ihrer Nähe wurde auf ihren Wunsch die gute Wölwa, nachdem sie stets klagend und überall segnend geholfen hatte und in hohem Alter gestorben war, begraben und die Stelle blieb lang der Wallfahrtsort dankbar treuer Herzen.

Fast war schon Wölwa und die Thränenquelle von den Bewohnern der Gegend, die sich jetzt in Weilburg angebaut hatten, vergessen, als ein wohlwollender edler Fürst sich auf der Jagd verirrte; allein, von seinen Jagdgenossen verlassen und vom Durste gequält, glaubt er schon verschmachten zu müssen, da vernimmt er den einladenden Ton der Quelle, folgt dem Ton und erquickt sich an derselben. Neu gestärkt gelobt er, wenn er wieder glücklich nach Hause komme, das Wasser derselben nach Weilburg zu leiten. Glücklich zu der liebenden Gattin, seinen Kindern und treuen Unterthanen zurückgekehrt, beginnt er sogleich mit bedeutenden Schwierigkeiten den Bau der Wasserleitung, so entstehen die Brunnenhäuschen, aus denen, nach hiesigem Kinderglauben, der Storch die Brüderchen und Schwesterchen bringt, die sie sich bestellen, und die sie sogar im Voraus schon im Brunnenhäuschen schwimmen sehen möchten, so entsteht auch die Weilburger Kettenbrücke, der erste Bau dieser Art in ganz Deutschland und die Quelle speist noch heute unsere Stadt mit Wasser; so haben Muttertränen großen und unendlichen Segen gebracht.

Die Weilburger Bürger lebten mit ihrem angeborenen Fürsten stets auf freundlichem Fuße und hatten von der Willkürherrschaft im Mittelalter nicht zu leiden, auch hielten Fürsten und Bürger stets treu zusammen und schützten und schirmten Bildung und das Walpurgisstift zu Weilburg gründete schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine Lateinschule.

Der edle Kaiser Konrad I. ließ sich, als er auf einem Feldzug gegen die übermüthigen Vasallen schwer bis zum Tod verwundet worden war, auf sein geliebtes Schloß Weilburg bringen, in welchem er auch geboren war, um hier zu sterben und begraben zu werden. In Gegenwart seiner treuen Unterthanen von Weilburg und Umgegend, die ihm bei seinen Feldzügen treue Dienste geleistet hatten, bat er seinen Bruder Eberhard, zu Gunsten des mächtigen Herzogs Heinrich von Sachsen auf die Krone zu verzichten und so dem deutschen Reiche Macht und Einigkeit zu verschaffen. Der uneigennütigen, edlen Bitte folgte die ebenso treffliche That; denn nachdem Konrad vom Reiche, besonders aber von seinem Bruder und seinen treuen Weilburgern, tief betrauert gestorben war, überbringt Herzog Eberhard, dem Wunsch des verstorbenen Kaisers gemäß, dem Herzog Heinrich von Sachsen die deutsche Kaiserkrone und die Insignien der Kaiserwürde. Ihm folgen viele edle Ritter und die Besten der Weilburger Unterthanen, und wie sie für das Seelenheil des Kaisers Konrad an dessen Todenbett inbrünstig gebetet haben, so beten sie knieend huldigend für das Wohl und die Einigkeit des deutschen Reiches und für Kaiser Heinrich.

Konrads Testament, das das Vaterland höher hält als das eigene Interesse, ist eine der edelsten und aufopferndsten Thaten deutscher Männer und hat dem deutschen Reiche Kraft und Einigkeit verliehen und es zur ersten Macht der Welt erhoben.

Durch Eifersucht und Eigennutz ging die Macht und Einigkeit des deutschen Reiches gar manchemal verloren, wir aber sind so glücklich gewesen ein neues einiges deutsches Reich, das frei von fremdem Einfluß ist, erstehen zu sehen, dem auch wir Weilburger mit Liebe und Treue ergeben sind.

Kehren wir zum Schlusse noch einmal zu Hermann und Hulda, die noch immer im Lahnschloß in ewiger Jugend leben, zurück. Ihnen ist es jetzt schon manchemal vergönnt gewesen, die Erde zu besuchen und zu segnen. Als sie zum erstenmal unsere Welt aufsuchen durften, war die treue Wölwa schon gestorben, und klagten sie und beteten sie an ihrem Grabe, segneten die Fluren, die üppiger als je zuvor grünt und reift; einem Liebespaar verhießen sie schönes Glück und häuslichen Frieden und beschenkten es reichlich, was natürlich bei den übrigen Weilburgern den Wunsch erwachen ließ, die Bewohner des Lahnschlusses von Angesicht zu sehen, da das Liebespaar auch ihre feenhaft Schönheit und jugendliche Kraft nicht genug bewundern konnte.

Jedesmal nach hundert Jahren in den ersten Tagen des Mai besuchen Hermann und Hulda die Erde, reiche Geschenke und üppige Fluren bescherend, und noch zu unserer Zeit ziehen die Weilburger, besonders die Jugend, vor Allem Liebende Anfangs Mai in aller Frühe hinaus in die herrlichen Wälder um sich bei duftendem Morgenkaffee, der im Wald gekocht wird, der neuerwachenden Natur zu erfreuen und unbewußt die Lahnnixe und ihren Hermann zu suchen.

Lieber Leser, mein Märchen ist zu Ende, obwohl ich dir noch gar Manches von meiner geliebten herrlichen Vaterstadt erzählen könnte. Sollte dich jedoch dein Wanderstab oder das rasche Dampfroß einmal in unsere Nähe führen, so versäume nicht unser Weilburg zu besuchen, das an Naturschönheiten so manches Schöne und Herrliche bietet, du wirst es gewiß nicht bereuen und noch oft zu unserer schönen Lahninsel zurückkehren.

<http://www.weilburg-lahn.info>  
Erzählung  
„Wölwa's Klage“  
von: C. Appel;  
entnommen:  
"Weilburg in Geschichte, Sage und Lied"  
Weilburg  
Verlag von Carl Appel  
1883